

# Luther in Worms.

---

In den spätern Nachmittagsstunden des 16. April 1521, Dienstag nach Misericordias Domini, hatte sich eine kleine Gesellschaft von Reitern und Lanzknechten, Knappen und Lakaien in einem Hinterstübchen des Gasthofs „Zur silbernen Kanne“ in einer der Vorstädte von Worms zusammengefunden.

Kaiser Karl V. hielt in jenem Jahre seinen ersten Reichstag in Deutschland, und seitdem er mit seinem Hofstaate in Worms angelangt war, zogen fast täglich Fürsten, Grafen und Ritter mit zahlreicherer und geringerer Dienerschaft ein, so daß alle Häuser in Worms vollgepfropft mit Menschen waren und ein lebendiges Treiben sich unaufhörlich und überall in den engen Straßen der alten Reichsstadt regte. Bei solchen Gelegenheiten befinden sich die Gastwirthe besonders wohl; sie schwimmen dann recht lustig in ihrem Elemente, weil es ihnen nicht daran fehlt, wonach sie sich sonst zu Zeiten sehnen, nämlich an zahlreichen Gästen, die etwas aufgehen lassen, und auf solche hatten sich denn damals alle Gastwirthe in Worms bestens eingerichtet. Doch ward ihnen ihr Handwerk mitunter auch etwas sauer gemacht. Wo so viele Menschen sich zusammendrängen, da fehlt es natürlich an Reibungen und Raufereien aller Art in der Regel nicht, und da es dem Magistrate in Worms darum zu thun war, während des Aufenthalts des geheiligten Oberhauptes des Reichs den Ruhm seiner Stadt, als

einer friedfertigen und frommen, zu behaupten, so hatte er an alle Gastwirthe den strengen Befehl ergehen lassen, Ordnung und Ruhe in ihren Wirthschaften aufrecht zu erhalten, hatte sie dafür verantwortlich gemacht und als Strafe für grobe Excesse, die bei ihnen vorkamen, mit Einziehung ihrer Gastgerechtigkeit sie bedroht.

Da mußten denn freilich die Herren Gastwirthe ihre Augen überall haben und immer auf dem Damme sein, recht klug und höflich und vorsichtig, um oft einen Funken auszutreten, ehe eine Flamme daraus würde, und ein solcher Mann war der Besitzer des Gasthofs, in den wir unsere Gesellschaft haben eintreten lassen. Er hieß eigentlich Peter Handrik und war seines Zeichens ein Schmied; gewöhnlich ward er, nach der Sitte der damaligen Zeit, „Meister Peter“ genannt. Kurz vor dem Beginn des Gewinn versprechenden Reichstags hatte er sein Haus, für das er die Schankgerechtigkeit erworben, neu abputzen lassen, daß es schon von weitem in die Augen stechen mußte. Ueber dem Thorwege auf einem weit in die Gasse hinein sich streckenden Arme von Eisen prangte als Schild eine blanke zinnerne Kanne; zum Ueberflusse stand durch eine eigenmächtige Adelserhebung mit großen Buchstaben darunter: „Zur silbernen Kanne!“ und Meister Peter hatte nicht schlecht speculirt. Es fehlte ihm nie an durstigen Gästen, die er aufmerksam und freundlich bediente, und bald hatte er sich einen Stamm von Besuchern angezogen, die regelmäßig in einem Hinterstübchen ihre freien Nachmittags- und Abendstunden trinkend und plaudernd bei ihm zubrachten. Er hatte, unter dem Vorgeben, es seinen Gästen recht bequem zu machen, ein kleines Vorgemach zum Ablegen der schweren Mäntel und Waffen seiner Stammgäste eingerichtet, im Grunde aber, um ihnen letztere etwas aus der Nähe zu rücken, wenn sie etwa, benebelt vom Weine, in der Hitze des Gesprächs mit bloßen Worten nicht mehr auszukommen gedächten, sondern andere schlagende Gründe in Anwendung zu bringen Willens würden. Denn trotz aller geschärften polizeilichen Maßregeln fehlte es an Prügeleien auch keinen einzigen Tag.

In dem Hinterstübchen des Gasthofs „Zur silbernen Kanne“ ging es eben lebhaft her. An einer langen Tafel saßen auf stammhaften Bänken mehre der gewöhnlich einsprechenden Gäste, die von ihrem Dienste schon hatten abkommen können, einander gegenüber und füllten sich ihre Trinkbecher fleißig aus der blanken, mit Zinn beschlagenen Kanne, die, sobald es nöthig war, aus dem irdenen Krüge, der oben am Tische stand, wieder gefüllt ward, und Meister Peter lugte von Zeit zu Zeit durch die Thüre herein, um sich nach den Bedürfnissen seiner Herren Gäste zu erkundigen und für frische Füllung zu sorgen. Den Wortführer in der Gesellschaft machte in der Regel Vater Kuno, ein alter Diener aus dem Gefolge des Kurfürsten von Sachsen, Friedrich's des Weisen, in dessen Nähe er immer viel war, ihn auch früher auf seinem Zuge nach und durch Palästina begleitet hatte. Kuno wußte viel zu erzählen und mit den Waffen gut umzugehen; er machte den Aufseher und Präceptor der jungen männlichen Dienerschaft am kurfürstlichen Hofe. Immer hatte er junge Bursche, oft aus den besten Familien, in seiner Nähe, auch diesmal in der Gesellschaft im Gasthose. Sein Widerpart war gewöhnlich Ehn Zeit, ein schon ziemlich bejahrter Leibdiener des Kurfürsten von Mainz. Die Uebrigen waren ältere und jüngere Kriegsleute, Reiter, Lanzknechte und Knappen, die schon manche Feldzüge mitgemacht hatten und bei diesem oder jenem Fürsten oder adeligen Herrn in Diensten standen.

Den Gegenstand des lauten, lebhaften Gesprächs bildete das Ereigniß, das heute ganz Worms ausschließlich beschäftigte, des Mönchs Martin Luther's Ankunft daselbst. Kaiser Karl V., der ihn vor den Reichstag citirt, ihm auch zur Reise nach Worms in einem offenen Briefe sicheres Geleit ertheilt hatte, unterhielt unstreitig im Stillen die Hoffnung durch die mit Luther vorzunehmende Unterhandlung vor ihm und des gesammten Reichs Ständen die von Jenem ausgegangene Bewegung mit einem Schlage zu unterdrücken; er wollte sich vor der Welt als unparteiischen Friedensstifter hinstellen und beliebt machen. Die Agenten und Freunde

des Papstes wünschten Luther's persönliches Erscheinen nicht; sie fürchteten den Eindruck, den der kühne Mönch, dem so Viele schon zugefallen waren, wieder auf Vieler Gemüther hervorbringen könnte. Nur darauf arbeiteten sie hin, daß Luther's Sache ein- für allemal abgemacht, der vom Papste über ihn ausgesprochene Bannfluch bestätigt, er selbst mit seinen Anhängern in die Reichsacht erklärt würde. Man wußte aber, daß Luther sich von Wittenberg aus gen Worms auf den Weg gemacht hatte; ob er es jedoch, bereits vom Banne des Papstes getroffen, wagen würde, in Worms mitten unter seinen erbittertsten Feinden zu erscheinen, darüber waren die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf. Aber Luther kam wirklich, und die Kunde, daß er sich Worms näherte, brachte die ganze Stadt in Aufruhr, mehr als an jenem Tage, wo der Kaiser seinen Einzug gehalten hatte. In allen Straßen wogten die Menschen auf und ab, besonders nach dem Dppenheimer Thore zu, durch welches Luther einziehen mußte. Stunden weit war die Straße mit Menschen wie besäet; viele adelige Herren waren Luthern entgegengeritten und gefahren. Dem Kurfürsten von Sachsen und den Freunden Luther's war es doch nicht so leicht ums Herz, als sie die Annäherung des unerschrockenen Glaubenshelden erfuhren, und Friedrich der Weise hatte ihn durch seinen Hofprediger Spalatin noch in Dppenheim, dem letzten Nachtquartiere Luther's vor Worms, abermals warnen lassen, sich nicht persönlich in Worms in so große Gefahr zu begeben. Aber am schon bezeichneten 16. April, Vormittags gegen 10 Uhr, traf Luther wirklich in Worms ein. Er saß in seiner Mönchskutte auf dem offenen, mit Luch beschlagenen Rollwagen, den ihm der Rath zu Wittenberg zu dieser Reise gegeben hatte; außer ihm saßen in diesem Wagen noch drei Personen, unter diesen Nikolaus Ambsdorf und Hieronymus Schurf, der ihm als juristischer Beistand zur Seite stehen sollte. In einem zweiten Wagen befanden sich seine übrigen Begleiter, unter ihnen Justus Jonas und Peter von Suaven. Unmittelbar vor Luther's Reisewagen ritt der kaiserliche Herold, Kaspar Sturm, in seinem Amtshabite, das Adlerwappen tragend und von sei-

nen Dienern umgeben. Hinter den beiden Wagen hatte sich ein endlos langer Zug von Reitern und Fußgängern angeschlossen und bewegte sich langsam durch die von Menschen wimmelnden Straßen. Luther grüßte freundlich nach allen Seiten hin und bewegte oft seine rechte Hand, als wollte er den um ihn brausenden Tumult und Jubel eindämmen und beschwichtigen. Zuerst fuhr er bei der Herberge des Kurfürsten von Sachsen vor, um seinen gütigen Landesherrn gebührend zu begrüßen. Beim Ein- und Aussteigen aus dem Wäglein empfing ihn ein donnerndes Jubelgeschrei. Dann fuhr er nach dem für ihn bestellten Quartiere, im Deutschen Ordenshause, neben dem „Schwan“, wo auch die sächsischen Räte Friedrich Thunau und Philipp von Feiligsch, sowie der Reichsmarschall Ulrich von Pappenheim wohnten. Bis spät in die Nacht ward er ununterbrochen — von dem Kurfürst Ludwig von der Pfalz, dem Landgrafen Philipp von Hessen, dem Herzog Wilhelm von Braunschweig und vielen Grafen, Freiherren und Rittern — besucht und angesprochen; auf der Straße wogte unablässig ein dichter Menschenschwarm auf und ab und empfing die vornehmen Herren, die den Bruder Martin aufsuchten, mit lauten Jubelrufen, deren Echo bis in die Pfalz des Kaisers drangen, dem eine Anwendung von Eifersucht über einen solchen Empfang kaum fremd bleiben konnte, den ein vom Papste Gebannter erfuhr, wobei ihn vielleicht zum ersten Mal eine Ahnung durchzuckte, daß die religiöse Bewegung, die sich an den Namen dieses von ihm verachteten Mönchs knüpfte, doch nicht so leicht sich werde unterdrücken lassen.

Während dies in Worms vorging, bewegte sich auch in dem Hinterstübchen des Gasthofs „Zur silbernen Kanne“ das Gespräch der Zechgäste um den Helden des Tags, und der religiöse Zwiespalt, der damals die Menschen trennte und erbitterte, verkörperte sich hier besonders in den Reden Kuno's und Veit's, nach dem bekannten Spruche: „Wessen Brot ich esse, Dessen Lied ich singe.“

„Ich und mein Herr“, sagte Veit etwas grämlich, „hätten doch nicht gedacht, daß der gebannte Keger

sich unterstehen würde, hier vor Kaiser und Reich zu erscheinen.“

„Aber mein Herr und ich“, sagte Kuno, das auf ihm ärgerliche Weise gestörte Rangverhältniß in scharfer Betonung mit seiner vollen Bassstimme wieder zu Ehren bringend, „mein Herr und ich haben immer gedacht, daß Doctor Martinus nicht ausbleiben wird. Das ist ein Kernmann; der geht auf den Papst und seine ganze Klerisei gerade los, wenn er auch nicht der Haufe danach ist und jetzt ganz elend aussieht.“

„Ja“, nahm ein alter Reitersmann das Wort, „er ist auch erst auf der Reise hierher in Eisenach jählings krank geworden und hat wie für todt dagelegen. Das habe ich heute gehört, wie ich mit meinem Herrn ihm entgegengeritten bin. Da hat es ihn recht ordentlich angepackt. Sie haben ihm aber gleich eine Ader geschlagen, und der Schultheiß Johann Dßwald hat ihm ein edel Wasser zu trinken gegeben; darauf ist er eingeschlafen und es ist wieder besser mit ihm geworden, daß er des andern Tags stracks hat weiter reisen können.“

„Hm, hm!“ — brummte Kuno. „So ist also die Sache gewesen. Ich habe auch schon bei meinem gnädigen Herrn davon gehört, aber noch nicht so speciell, wie die gelehrten Herren sagen. Da hätte meiner Sir fast auf ein Härchen eintreffen können, was Dr. Martinus früher einmal gesagt hat. Wie nämlich des Kaisers Majestät schon im letzten November an meinen gnädigen Herrn hatte schreiben lassen, daß er den Luther mit auf den Reichstag bringen sollte, da hatte mein gnädiger Herr gar keine rechten Ohren dazu; aber er ließ doch den Doctor sondiren, ob er, dafern kaiserlicher Befehl\*) anlange, nach Worms gehen wollte?

\*) Die Citation des Kaisers lautete wörtlich so:

„Ehrfamer, lieber, andächtiger. Nachdem wir und des heiligen Reichs Stände, jezo hier versammelt, vorgenommen und entschlossen, der Lehre und Bücher halben, so eine Zeit her von dir ausgangen, Erkundigung zu empfan, haben wir dir herzukommen und von dannen wiederum an dein sicher Gewahrnam unfer und des Reichs frei ge-

Dr. Luther aber schrieb: «Wenn ich berufen werde, so will ich, so viel an mir ist, mich eher krank lassen hinführen, wenn ich nicht gesund kommen kann. Ich darf nicht zweifeln, daß mich der Herr ruft, wenn der Kaiser es thut.» Dabei ist er auch immer geblieben und heute noch hat er in Oppenheim gesagt: «Wenn so viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, noch wollte ich hinein». Und auf seinem Wege hierher hat auch einmal ein Kriegsoberster des Kaisers zu ihm gesagt: «Seid Ihr der Mann, der sich unterstanden, das Papstthum zu reformiren? Was wollt Ihr doch ausrichten?» «Ja, sagte Luther, ich bin der Mann; ich verlasse mich auf den allmächtigen Gott, dessen Wort und Beruf ich vor mir habe.» Darüber ist der Officier erschrocken und hat ihn freundlich angesehen und gesagt: «Lieber Freund! Es ist Etwas, das Ihr saget. Ich bin ein Diener Karl's. Nun aber habt Ihr einen größern Herrn, denn ich; der wird Euch helfen und beistehen, wenn Eure Sache ehrlich ist».

„Und wißt Ihr noch, Vater Kuno“, sagte Kurt, ein Knappe aus der Dienerschaft des Kurfürsten von Sachsen, „was Ehrn Luther in Weimar, wo kaiserliche Boten vor seinen Augen das Patent anschlugen, daß er gebannt wäre und daß seine Bücher verbrannt werden sollten, zu dem Herold Sturm gesagt hat? Wie der ihn fragte: «Herr Doctor, wollt Ihr noch fortziehn?» sagte er: «Ja, unangesehen, daß man mich in den Bann gethan und Das in allen Städten publiciret, so will ich doch fortziehen und mich an das kaiserliche Geleit halten». Ja, der Luther fürchtet

---

strakt Sicherheit und Geleit geben, das wir dir hierneben zusenden. Und ist unser ernstlich Begehrt, du wollest dich förderlich erheben, also daß du inwendig einundzwanzig Tagen, in solchem unsern Geleit bestimmt, gewißlich hier bei uns seist und ja nicht außenbleiben wollest, dich auch keines Gewalts oder Unrecht besorgen. Denn wir dich bei dem gemelten unserm Geleit festiglich handhaben wollen, uns auch auf solche deine Zukunft endlich verlassen. Und du thust daran unsere ernstliche Meinung. Gegeben in unser und des Reichs Stadt Worms am 6. Tage des Monats Martii Anno M. D. 21, unsers Reichs im andern Jahr.“

sich vor keinem Menschen, der hat das Herz auf dem rechten Fleck."

Und Kurt nahm seinen Trinkbecher, schwang ihn in die Höhe und machte Anstalt auf die Bank zu springen und schrie aus Leibeskräften: „Dr. Luther soll leben! Vivat hoch!“ und der ihm zur Seite sitzende Mitknappe stimmte lustig ein, während Weit ein überaus grämliches Gesicht schnitt.

„Still, ihr Gelbschnäbel“, posaunte Vater Kuno dazwischen. „Still, sage ich; sonst denkt Meister Peter, wir haben uns schon jetzt bei den Köpfen, wozu heute noch viel Zeit ist und Rath werden kann. Das Schreien allein thut's nicht. Käme es außs Schreien an, so müßte heute halb Worms gut lutherisch sein. Aber dazu fehlt noch viel. Das Volk schreit heute so, und morgen anders, wie es unserm Herrn Christus selbst arrivirt ist. Meint ihr nicht, daß Vielen, die dem Herrn Hosianna zuschrieen, wie er auf dem Esel in Jerusalem einzog, auch das: «Kreuzige ihn!» nicht im Halse stecken geblieben ist, das vor Pilati Nicht-hause gebrüllt wurde? Auf hitziges Schreien kommt es in solchen Sachen nicht an. Man muß seine festen-Principien haben, wie die gelehrten Herren sagen.“

„Da falle ich Euch bei“, sagte der alte Lanzknecht Konrad. „Man muß sich so etwas ordentlich überlegen. Wie ich heute Morgen hörte, daß der Luther hereinkäme, da dachte ich: du mußt dich doch aufmachen und anschauen, wie der Erzkezer aussieht, den sie so verteufelt schwarz abmalen. Ich habe mich zeither nicht viel um ihn bekümmert. Ich dachte immer so bei mir selbst: sie mögen sich streiten, ich werde meine paar Tage schon noch mit meinem Pater noster und Ave Maria, mit meinem Benedicite und Grätias durchkommen. Aber das hat mir immer an dem Manne gefallen, daß er so gerade zugeht, wie ein alter Soldat, und Jedem Rede steht und Rede stehen will. Na, ich ging also heute Morgen und nahm an der Ecke dort an dem großen Steine Posto, wo sein Wagen dicht vorbei mußte. Da stand ich ein paar Stunden. Endlich hörte ich, daß er käme. Da machte ich mich fertig, daß ich gleich meine drei Kreuze an Stirne, Mund und Brust machen könnte,

wenn er mich etwa mit so einem absonderlichen Blicke, den er haben soll, beheren wollte. Da kam das Wäglein, darin er saß, langsam ankutschirt und weil sich der Menschenschwall an der Biegung der Straße verstopft hatte, hielt es mir gerade gegenüber wol eine Minute still. Da konnte ich den Luther ganz genau sehen; er hat ein recht ehrliches, frommes, deutsches Gesicht. Gottes Blut! Wenn die Keger so aussehen, da laufen sie schockweise unter uns herum. Und wie das Wägelchen hielt, grüßte der Mönch ganz freundlich und es war mir, als ob er mich ganz besonders gemeint hätte. Da vergaß ich das Kreuzschlagen und fuhr mit der Hand nach meinem Barett und nahm es ab und nickte, und der Luther hat vielleicht gedacht: das ist gewiß eine recht ehrliche Haut von einem alten Kriegsknechte und ein christliches Gemüth. Na, damit soll er Recht haben und behalten. Denn wie ich wieder in die Herberge schlendrierte, habe ich mir's vorgenommen, das ganze Wesen, das von dem Luther jetzt hergekommen ist, genauer aufs Korn zu nehmen. Und das will ich auch thun, verlaßt euch darauf."

"Recht so, alter Kumpen", sagte Kuno und hielt dem Lanzknechte die Hand hin, in welche dieser einschlug, daß es schallte. „Thut Das, und es wird Euch nicht schaden und gereuen. Denn in dem Christenthume gibt es jetzt viele faule Flecke, die will eben der wittenbergische Doctor herausgeschnitten haben. Was Ihr aber vorhin von des Doctors Augen, von seinem Blicke sagtet, das ist nicht ohne. Ja, seine Augen blitzen und zwirnern wie ein paar Sterne und bringen durch und durch. Ich habe es als gewiß erzählen hören, daß einmal in Wittenberg ein Fremder zu dem Doctor, der vor dem Kloster hin- und herwandelte, herantrat. Der fremde Mensch hatte eine Sündbüchse im Aermel und fragte den Doctor, warum er so allein gehe. Aber Luther sah ihn steif an und sagte: «Ich stehe in Gottes Händen, der ist mein Schutz und Schirm; was kann mir ein Mensch thun?» Da wurde der Meuchelmörder blaß und ist mit Zittern zum Thore hinausgegangen. Und wie Martinus vor drei Jahren in Augsburg

war und vor dem wälschen Cardinal Cajetan in seiner Sache einen Vorstand hatte, und wie der immer zu ihm sagte: «Mönch, du mußt aber widerrufen!» da sah ihn Luther ganz ruhig an und berief sich immer auf die Bibel, und der Cardinal mochte gar nichts mehr mit ihm zu thun haben und sagte einmal: «Ich mag nicht mehr mit der deutschen Bestie reden; denn sie hat so große Augen und wunderliche Speculationen in ihrem Kopfe»."

„Und dann“, sagte Veit, „ist Euer Luther bei Nacht und Nebel aus Augsburg ausgerissen. Das ist gewiß auch ein Heldenstückchen; nicht wahr?“

„Hört einmal, Veit“, sagte Runo, „der Cardinal hatte nichts Gutes gegen den Luther vor. Er hatte schon die Thore von Augsburg schließen lassen. Da war es gut, daß Luther's Freunde dafür sorgten, daß er durch ein kleines Pförtchen an der St.-Galluskirche — ich habe es selbst gesehen, die Leute nennen die Stelle den «Dahinab» \*) — flüchten konnte. Man müßte die wälschen Pfiffe und Kniffe nicht kennen! Hätte Cajetan den Luther abgefaßt, da wäre er gewiß nicht wieder zum Vorschein gekommen. Es geht ja sündhaft in den Klöstern zu. Ist den hohen Obern ein Bruder zu helle und sind sie ihm nicht grün, flugs ist er weg, und wird nach ihm gefragt, so heißt es: er ist als Missionair ins gelobte Land verschickt worden. Ja! Prost die Mahlzeit! Er sitzt tief unten in einem feuchten Loch, wo kein Sonnenstrahl hinkommt, bei Wasser und Brot, wenn nicht noch etwas Schlimmeres mit ihm vorgegangen ist. Und Luther weiß solche Dinge recht gut, er ist auch in Rom gewesen und hat da das gräuliche Unwesen und

---

\*) Ein Männlein, so erzählte man sich damals, hätte Luthern den Weg zu einer kleinen, nicht besetzten Seitenpforte gewiesen, das Männlein aber sei der Satan gewesen, der durch Luther's Erhaltung dem Papste habe etwas einbrocken wollen. Das Geschichtliche besteht darin, daß der wackere Bürgermeister Langmantel den schon in Gefahr schwebenden Luther von seinen Leuten durch ein Seitenpförtchen führen ließ und ihm in einem vor der Stadt stehenden Pferde das Mittel zum schnellen Entkommen verschaffte.

lieberliche Leben der Geistlichen kennen gelernt, und von der Zeit an ist er viel nachdenklicher geworden als sonst, und wie er auch manchmal einen Scherz macht, hat er einmal Jemandem ein Räthsel aufgegeben, ob er auch wüßte, wo der Herr Christus nicht wäre? Der hat's nicht gewußt. Da sagt der Doctor: „In Rom ist der Herr Christus nicht, da hat er seinen Statthalter.“

„Schmäht immer zu, wie Ihr wollt“, sagte Beit. „Der einzige elende Mönch wird doch nicht besser wissen wollen, als so viele hochgelehrte Bischöfe und Geistliche und der heilige Vater selbst, was der Kirche gut und förderlich ist. Gehet doch weg! Und, denkt an mich, daß ich es gesagt habe, es wird bald ganz mit ihm vorbei sein. Wozu hätten wir denn nun einen so mächtigen Herrn zum Kaiser? Der wird mit dem ärgerlichen Handel bald Kehraus machen. Der Papst hat schon sein Wort gesprochen, und wenn erst der Kaiser seines dazu gibt, dann ist's mit dem keiserlichen Unwesen und mit Eurem großen Doctor rein vorbei. Es wird bald wieder Ruhe werden im Lande und der Kaiser kriegt die Deutschen alle unter einen Hut.“

„Gott segne Euch Euren Glauben an die deutsche Einigkeit“, sagte Runo. „Bei mir steht er nicht einmal auf schwachen Füßen, er ist total weg. Die Deutschen — und einig? — und zumal in Sachen der Religion? Da seid Ihr auf einem Holzwege, Meister Beit! Wann sind denn die Deutschen einmal ganz einig gewesen? Heh? Und jetzt, wo der Brand durch den Teufel aufgegangen ist, bei dem Euer Herr auch sein Berg am Rucken hat, jetzt sollen sie einig werden? Jetzt erst recht nicht. Und sie werden's nicht werden in hundert Jahren, und nicht in dreihundert Jahren, und nicht in tausend Jahren, in alle Ewigkeit nicht.“

„Ihr aber, Meister Runo“, fuhr Beit spöttisch dazwischen, „Ihr werdet es doch nicht hindern, wenn der großmächtige Kaiser Carolus es will, und verlaßt Euch darauf, er will es, und will es recht ernstlich; er ist auch schon darüber mit vielen Fürsten und Herren des Reichs ganz einig. Und ich dünkte, er hätte schon einen tapfern Anfang

gemacht; seht doch nur die Placate an allen Straßenecken an. Die legerischen lutherischen Bücher müssen ausgeliefert werden und dann werden sie verbrannt."

"Ja, das ist doch wol für den Luther und seinen Anhang ein böß Ding", sagte ein alter Reitermann. "Da schüttelt Mancher, der es liest, den Kopf. Ich denke, es ist gerade so, als wenn man uns Reitern und den Lanzknechten die Pallasche und die Donnerbüchsen, die besten Waffen wegnähme; was würde denn da aus dem Kriegshandwerke? Und die Pfaffen und Mönche und Schulmeister sollen auch solche gute Waffenstücke, ihre Bücher, hergeben? Wie sollen sie denn da das Volk durch ihre Predigten klüger machen, daß es die Bibel recht verstehen lernt? Denn ich denke mir das ungefähr so: Der Kaiser gibt ein Reichsgesetz oder ein Fürst gibt ein Landesgesetz. Nun gut! Das Gesetz ist da; es ist bekannt gemacht, es ist gedruckt oder es wird ausgerufen. Versteht nun aber das Volk das ganze Gesetz? Behüte Gott! Da kommen denn des Kaisers und der Fürsten Rätthe und die gelehrten Juristen, die erklären das Gesetz, daß das Volk erfährt, woran es ist und sich vor Strafe und Schaden hütet; und dann ist ein gutes Gesetz eine Wohlthat für das Reich oder für das Land. Der allerhöchste Herrscher hat uns seine Gesetze in der Bibel gegeben; die müssen nun dem Christenvolke erklärt werden, daß es nicht Schaden erleidet an den Seelen, hier und einst in der Ewigkeit. Dazu hat der liebe Gott auch seine Rätthe, die Bischöfe und Pfaffen und Mönche, die müssen wacker predigen und den Leuten die Bibel recht deutlich und vernehmlich auslegen, daß sie wissen, auf welchem Grunde sie als rechtschaffene Christenmenschen stehen. Ist das ein guter Christ, der gar nichts von Dem weiß, was in der Bibel steht, und nur äußerlich seine Kreuze schlägt, seine Hände faltet und sein Knie beugt? Wären wir rechtschaffene Kriegersleute, wenn wir unsere Kriegsartikel nicht pünktlich innehätten? Wären wir ordentliche Soldaten, wenn wir im Felde und in der Schlacht Feldgeschrei und Parole nicht gut behielten? So muß das Bibelwort das Feldzeichen rechtschaffener Christen sein und der Luther, sa-

gen sie, kann die Bibel in seinen Sermonen und in seinen Büchern tapfer auslegen, daß es Jeder wohl versteht. Da will mir's doch gar nicht recht in den Kopf, daß solche gute Bücher sollen verbrannt werden, wie 'es drüben in den Niederlanden schon geschehen ist."

"Ihr stellt Euch die Sache doch wol zu schlimm vor", sagte Kuno. "Der Brei wird nicht so heiß gegessen, wie er ausgeschüttet ist. Wer weiß, ob es bei uns bis zum Verbrennen kommt, und wenn sie es einmal hier oder dort durchsetzen, es bleiben gewiß Bücher genug, auch von dem Luther, übrig, wenn die Pfarrer und die Mönche sonst nur darin studiren wollen oder können oder dürfen. Jetzt geht's mit dem Büchermachen nicht mehr so sparsam, als vor Zeiten, wo jeder Buchstabe mußte geschrieben werden. Jetzt haben wir die edle Buchdruckerkunst, die kommt dem Luther recht zu passe. Da kommt ein Blatt nach dem andern heraus, und sieht auch eines genau wie das andere aus, und was Dr. Luther in seiner Zelle geschrieben hat, das läuft durch der Menschen Hände bald in ganz Deutschland umher, wie vor nunmehr bald vier Jahren, wo er die Artikel gegen den Tezel publicirte. Ehe vierzehn Tage vergingen, waren sie durch ganz Deutschland und in vier Wochen schier durch die ganze Christenheit gelaufen, als wären die Engel selbst Botenläufer und trügen sie vor aller Menschen Augen. Wegen des Verbrennens der Bücher also, mit dem die Placate da draußen drohen, lasse ich mir noch kein graues Haar wachsen."

"Se nun", sagte Weit giftig, indem er die Augen mehr auf den Tisch heftete als auf Die, welche um ihn saßen, "müssen's denn gerade nur Bücher sein, die man verbrennt, man kann auch — — — und einem Keger braucht der Kaiser sein Wort nicht zu halten, er darf es nicht einmal."

"Ihr denkt wol gar", schrie Kuno und sprang auf, "das soll hier in Worms wieder werden, wie vor hundert Jahren in Kostniz mit dem Huß? Nimmermehr, Meister Weit! Da schießt Ihr noch viel weiter am Ziele vorbei, wie mit Eurer Phantasei von der deutschen Einigkeit. Denkt Ihr denn, unser Carolus Quintus wüßte es nicht,

welchen Unglimpf Kaiser Sigismund auf sich geladen hat, daß er sich von der Klerisei hat breitschlagen lassen, dem armen Huß das sichere Geleit nicht zu halten? Wie der Huß abgeurteilt worden ist dort im Kaufhause in Kostniz und wie er mit seinen schwarzen Augen aus dem blassen Antlitz nach dem Kaiser hinblickte, hat sich da Sigismund nicht schämen müssen, daß er roth geworden ist wie ein gefottener Krebs? Und haben sie den Sigismund nicht überall hin mit Spottliedern verfolgt und unter seinen Fenstern gesungen:

O Johannes Huß,  
Armer Dominus!  
Seufzest Ach und Weh,  
Armer Domine!  
Wärst du doch daheim geblieben,  
Dein Geleit war falsch geschrieben,  
Ob's der Kaiser selbst verspricht,  
Hält man's doch dem Keger nicht. \*)

Und Ihr könntet wollen, daß Euer allergnädigster Kaiser sich auch so blamirte und zum Kinderspott auf den Gassen machte? Denkt Ihr denn, unsers Kaisers Majestät wüßte nicht, daß die Böhmen zu jener Zeit ihrem Huß eine Leichenfackel angezündet haben, die funfzehn Jahre brannte und in einem entsetzlichen Kriege das arme Land verheerte? Und Ihr könntet wollen, daß wieder ein so grausames Blutvergießen über unser deutsches Vaterland käme. Und posito, der Kaiser ließe sich so umgarnen und führte Schlimmes gegen den Luther im Schilde — Gott sei Dank, wir sind nicht in Italien oder Spanien, wo man sich etwa mit seinem Gewissen so leicht abzufinden weiß; nein, wir sind in Deutschland; da heißt's noch immer, wie sonst: ein Wort ein Mann, ein Mann ein Wort! Denkt Ihr denn, so viele edle Fürsten und Ritter und Städte, die den Luther kennen und lieb haben, würden zugeben, daß ihm auch nur ein Härchen gekrümmt würde? Eure Dro-

\*) Volkslied aus Huß' Zeit.

hung kann uns nicht schrecken, Meister Beit! Geht doch weg!"

„Das werde ich auch“, sprach Beit, setzte sein Barett auf und schritt brummend zur Thüre hinaus.

„Den habt Ihr tüchtig aus dem Felde geschlagen, Meister Kuno“, sagte der Reitermann. „Aber Ihr habt ganz Recht, und was Johannes Huß auf seinem Scheiterhaufen prophezeit hat, muß ausgehen. «Heute, sagte er, bratet ihr eine Gans — der Name Huß bedeutet nämlich auf Böhmisches so viel als: Gans —; aber

«In hundert Jahren kommt ein Schwan,  
Den sollt ihr ungebraten la'n».

„Aber das muß wahr sein, Vater Kuno, Ihr könnt Eure Worte gut setzen. Bruder Martinus selbst müßte sich freuen, wenn er Euch gehört hätte, wie Ihr den Mainzer zugebedt habt, wenigstens wäre ihm alle Furcht vor dem Verbrennen sicher vergangen.“

„Von einer solchen Furcht weiß unser Doctor gar nichts“, erwiderte Kuno. „Wie er hierher reiste, hat ihm ein Priester von Raumburg aus das Bildniß des Hieronymi Savanarola zugesandt, den der Papst vor etlichen zwanzig Jahren zu Florenz hat auf dem Scheiterhaufen den Märtyrertod erleiden lassen und hat ihn ermahnt, an der erkannten Wahrheit festzuhalten, denn sein Gott werde ihm beistehen. Das hat ihm gar wohl gefallen. Und wie ihm Andere bange machen wollten, man würde ihn, weil in Worms so viele Bischöfe und Cardinäle wären, alda verbrennen, hat er gesagt: «Mit Nesseln wollte ich es leiden; aber mit Holz wäre es mir doch zu heiß». Ein andermal aber sagte er: «Und wenn sie gleich ein Feuer machten, das zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reichte, so will ich doch, da ich erfordert worden, im Namen des Herrn erscheinen und dem Behemoth in sein Maul zwischen seine großen Zähne treten und Christum bekennen und denselben walten lassen». Und abermals hat er gesagt: «Er lebet und herrschet noch, der die drei Männer im Feuerofen erhalten hat».

„Das ist wacker gesprochen“, sagte der Lanzknecht. „Ich wollte, ich könnte ihn einmal predigen hören. Das muß was ganz Absonderliches sein; vielleicht predigt er hier einmal.“

„Hier darf er nicht auf die Kanzel“, sagte Kuno, „weil er vom Papste gebannt ist und er wird ohnedies genug zu schaffen haben, in der kurzen Zeit, die er hier bleiben kann. Aber auf der Reise hierher hat er unterschiedliche Mal gepredigt, habe ich mir sagen lassen.“

„Ja, das ist so“, sagte ein Kriegsmann, der dem Gespräche bisher schweigend zugehört hatte. „Ich habe ihn am Sonntage vor acht Tagen in Erfurt predigen hören. Mein Herr lag dort ein paar Tage krank in der Herberge. Sonnabends kam Luther in Erfurt an; sie waren ihm mit vierzig Pferden entgegengezogen und empfingen ihn zwei Meilen von der Stadt, und begleiteten seinen Wagen und alles Volk drängte sich zu ihm und in Erfurt waren alle Gassen voll Zuschauer, die sehnliches Verlangen trugen, ihn von Person kennen zu lernen. Und den Sonntag darauf predigte er bei den Augustinern. Da ging ich auch hin; die Kirche war gerappelt voll, Kopf an Kopf, und viele Leute mußten vor den Kirchthüren bleiben. Und er legte das Wort aus: «Habt Friede!» Und wie er am besten predigt, da kracht die Emporkirche und wird ein Rumor in der Kirche, daß schier viel Volks wäre erdrückt worden. Da rief er: «Liebes Volk! Es ist der Teufel, richtet so ein Spiegelfechten an. Seid still! Es hat keine Noth.» Und er bedräuete den Teufel. Da ward es still und er that seinen Sermon aus.“

„Kameraden!“ sagte Kuno, „so eine Reise muß gehörig marode machen, mehr als wenn wir marschiren oder mit unsern Herrschaften ziehen. Gebe Gott unserm Doctor heute einen stillen Abend und in der Nacht einen stärkenden Schlaf, daß er sich von seinen Strapazen wieder erholt. Ich höre, er ist schon morgen Nachmittag vor Kaiser und Reich citirt. Jetzt aber muß ich noch einmal ins Quartier gehen; ich habe Dienst bei meinem gnädigsten Fürsten, vielleicht schickt er mich mit einer Botschaft an den Doctor.“

Das sollte mich freuen, wenn ich ihn begrüßen und ihm eine gute Nacht wünschen könnte. Gehabt euch wohl! Später komme ich wieder."

Kuno schritt, gefolgt von den beiden jüngern Dienern zur Thür hinaus. Unter den Zurückbleibenden spann sich das Gespräch fort, berührte bald Dies bald Jenes, kehrte aber immer wieder auf den Helben des Tages, auf Luther, zurück.

Am darauf folgenden Tage kam der Reichsmarschall Ulrich von Pappenheim, zu Luther und händigte ihm den Befehl ein, daß er Nachmittag um vier Uhr vor kaiserlicher Majestät, den Kurfürsten und andern Ständen des Reichs erscheinen solle und anhöre, warum und wozu er berufen und erfordert wäre. Diesen Befehl nahm Luther mit gebührender Ehrerbietung an.

Sobald es Viere geschlagen hatte, kamen Ulrich von Pappenheim und Kaspar Sturm, gaben ihm das Geleite durch den deutschen Hof bis in des Pfalzgrafen Herberge. Dann ward er durch heimliche Gänge auf das Rathhaus geführt, damit ihn vom Volke, welches sich in Menge versammelt hatte, nichts widersahre. Gleichwohl wurden es doch Viele inne; die liefen herzu und wollten sich mit hineindrängen; aber die Trabanten hielten sie mit Gewalt zurück. Viele stiegen auf die Dächer, um Dr. Martinum zu sehen.

Ehe er in die Versammlung hinein ging, klopfte der Ritter Georg von Frundsberg ihn mit der Hand auf die Achsel und sagte: „Münchlein, Münchlein! Du gehst jetzt einen Gang, einen solchen Stand zu thun, dergleichen ich und mancher Oberste auch in unserer allerernstesten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist du auf rechter Meinung

und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort und sei nur getrost; Gott wird dich nicht verlassen."

Luther aber stand unerschrocken vor Kaiser und Reich und bekannte sich freudig zu dem Inhalte der von ihm geschriebenen Bücher und auf die Anmuthung, ob er das in ihnen Gelehrte widerrufen wolle, erbat er sich Bedenkzeit bis auf den folgenden Tag, wo er am Schlusse der Verhandlung, zu einer kurzen und deutlichen Erklärung aufgefordert, sprach: „Weil denn Ew. kaiserliche Majestät eine schlichte Antwort begehren, so will ich eine solche geben, die weder Hörner noch Zähne haben soll, dermaßen: Es sei denn, daß ich durch Zeugniß der heiligen Schrift oder mit klaren und hellen Gründen überwunden werde, (denn ich glaube weder dem Papst noch den Concilien allein nicht, weil es am Tage und offenbar ist, daß sie oft geirrt und sich selbst widersprochen haben) so bin ich überwunden durch die Sprüche, die ich angezogen habe und gefangen in meinem Gewissen und Gottes Wort, und kann und mag nicht widerrufen, weil es weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen.“

Am 26. April verließ Luther Worms wieder. Der treffliche Kurfürst von Sachsen hatte, mit Luther's Vorwissen, die Vorsichtsmaßregel getroffen, ihn auf der Rückreise durch verkleidete Edelleute auf die Wartburg bei Eisenach bringen zu lassen. Zehn Monate hielt sich Luther dort auf, wirkte unablässig fort für die heilige Sache des Evangeliums, besonders durch die Uebersetzung des Neuen Testaments, welche er hier zu Stande brachte und mit dieser Waffe in der Hand trat er zurück in seinen Kampf, dessen herrlicher Früchte Millionen schon sich erfreut haben und Millionen noch künftig sich freuen werden.

**Luther in Worms.**

**Ein Tag aus Philipp Melanchthon's Leben.**

---

**Zwei Lebensbilder,**

**für das Volk und die reifere Jugend**

**aufgestellt von**

**M. Johann Ernst Volbeding.**

---

**Leipzig:**

**F. A. Brockhaus.**

**1852.**



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.